

Predigt zur Christvesper am 24. Dezember 2015 um 17 Uhr in St. Marien, Gera-Untermhaus.

1.

Liebe Gemeinde,
der Predigttext der Christvesper steht in einem kleinen neutestamentlichen Brief,
der viele Ermahnungen enthält
und dann auch Warnungen vor Unzucht und Irrlehrern
und dann plötzlich ein kleines Lied anstimmt,
das ganz andere Töne anschlägt.

Hören Sie selbst:

**Denn erschienen ist die Gnade Gottes,
die allen Menschen zum Heil dient,
indem sie uns [dazu] erzieht,
dass wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnen
und besonnen und gerecht und fromm leben in der jetzigen Welt
und warten auf die selige Hoffnung
und auf die Erscheinung der Herrlichkeit
unsres großen Gottes und des Heilandes Jesus Christus,
der sich für uns dahingegeben hat,
um uns von allem gesetzwidrigen Wesen zu erlösen
und für sich selbst ein Volk zum Eigentum zu reinigen,
das eifrig wäre in guten Werken.**

[Titus 2, 11-14]

...

2.

Der Himmel über Bethlehem war schwarz.
Kein Stern war zu sehen.
Nur das Wachfeuer brannte.
Viel Wärme verbreitete es nicht.
Aber es hielt die wilden Tiere ab.
Benjamin, der kleinste der Hirten,
hatte das Gefühl, genau da, wo der Lichtkegel aufhörte,
lauerten die Monster der Nacht mit großen Ohren und schrecklichen Zähnen.
Er hatte einmal einen Wolf gesehen.
Und Simson, der stärkste der Hirten, hatte ihn verjagt,
indem er seinen Stock hob und einen Schritt auf ihn zu trat.

...

Simson schnarchte neben ihm.
Und Benjamin hatte das Gefühl,
die wilden Tiere hörten das und kamen näher heran.
Er hatte auch einen Hirtenstock, aber der war kleiner,
und ob die Wölfe vor dem Angst hatten?
Simson und Methusalem schliefen fest....

...

Die beiden älteren Hirten
waren sich nicht einig gewesen,
ob sie Benjamin eine Nachtwache halten lassen sollten.
Schließlich hatte Simson gesagt:

„Besser er bleibt wach und weckt uns,
als einer von uns schläft ein.
Er wird Angst haben.
Das hält ihn wach.“
Und das stimmte. Benjamin blieb wach.

...

Als Simson den Wolf vertrieben hatte,
hatte er sich nachts zu Methusalem gelegt
und der hatte ihm eine Geschichte erzählt.
War es überhaupt eine Geschichte?
Er hatte ihm gesagt:
„Auch du hast einen Wolf in dir,
sogar zwei, einen weißen und einen schwarzen.
Der weiße ist der Wolf der Hoffnung und der Zuversicht,
der schwarze der Wolf der Traurigkeit und der Verzweiflung.“ -

...

Und welcher ist stärker?“ hatte Benjamin gefragt.
„Der, den du fütterst“, hatte der alte Hirte gesagt.
Dann hatte Benjamin aufgehört zu fragen und überlegt,
wie er den weißen Wolf in sich füttern konnte.
Darüber war er eingeschlafen.

...

Jetzt war er hellwach und hatte Angst.
Die Luft war komisch,
ein Wind strich übers Gras,
das Feuer schien kleiner zu werden.
Etwas lag in der Luft.
Dann sah er den leuchtenden Krieger.
Er stand mitten im Feuer und verbrannte sich nicht.
Vielleicht war er aus Feuer.
Mächtige Flügel erhoben sich über seinen Schultern.
Sie bewegten sich, ein Windstoß ließ die Funken fliegen.
Die Wiese wurde heller.
Die Schafe drängten sich zusammen.
Benjamin griff neben sich und zog die beiden Hirten an den Gewändern.
Sie waren sofort wach und starrten wie er auf die Erscheinung.

...

„Fürchtet euch nicht!“, sagte der Engel,
und seine Stimme war ebenso durchdringend wie sein Licht.
Sie hallte in Benjamin nach.
Er spürte, dass Simson neben ihm zitterte.
Selbst der fürchtete sich.
Methusalem zog ihn an sich.
„Fürchtet euch nicht!“
Das war leichter gesagt als getan.
Der schwarze Wolf in ihm fletschte die Zähne.
Was war da erschienen?

...

3.

Der Himmel über Ypern, Westflandern, war sternenklar.
Es war kalt, aber kein Feuer durfte brennen,
um die eigene Position nicht zu verraten.
Kaum 50 Meter Niemandsland
trennte den Obergefreiten Benjamin vom Feind, den Engländern,
die wie er in ihren Schützengräben kauerten
und darauf warteten, dass sich etwas regt.
„Weihnachten sind wir wieder zu Hause“, hieß es im Sommer noch,
als alle mit einem schnellen Sieg rechneten.
Nun war der 24. Dezember 1914,
zu Hause so weit weg wie ein Ende des Krieges,
und der Feind so nah, dass Benjamin manchmal meinte, ihn atmen zu hören.

...

Meistens war er für die Nachtwachen zuständig,
da er vor Angst sowieso nicht schlafen konnte.
Wenn es ans Schießen ging, war er keine große Hilfe,
da seine Hände dann immer so zitterten,
dass ans Zielen nicht zu denken war.
Sein Regiment hatte den Spitznamen „Die Wölfe“,
aber er fühlte sich wie ein Schaf.
Schafe haben in Kriegen keine Chance.
Einmal nahm ihn ein Kamerad an die Seite,
und versuchte ihm Mut zu machen,
indem er sagte:
„Auch du hast einen Wolf in dir,
sogar zwei, einen weißen und einen schwarzen.
Der weiße ist der Wolf der Hoffnung und der Zuversicht,
der schwarze der Wolf der Traurigkeit und der Verzweiflung.“ -
„Und welcher ist stärker?“ hatte Benjamin gefragt.
„Der, den du fütterst“, hatte der alte Soldat gesagt.
Dann hatte Benjamin aufgehört zu fragen
und überlegt, wie er den weißen Wolf in sich füttern konnte.

...

Jetzt hatte er eine Idee.
Per Feldpost kam eine Kiste von der Obersten Heeresleitung in Berlin,
adressiert an die Wolfs-Kompanie, Westflandern.
Darin befand sich ein geschmückter Tannenbaum.
Das Bild, das dieser Tannenbaum im Dreck des Schützengrabens bot,
war gleichzeitig absurd und tröstlich, fast ein Stück Normalität.
Als sie ihn gestern aufstellten, hatten nicht wenige Tränen in den Augen.

...

Der Obergefreite Benjamin ging jetzt zu diesem Baum,
und unter den staunenden Augen seiner Kameraden
nahm er ihn, hievte ihn über die Kante des Schützengrabens
und stellte ihn auf das Niemandsland, das tödliche Niemandsland.

...

Im Schützengraben der Engländer,

50 Meter weiter, kam Unruhe auf,
Stimmengewirr, und schließlich:
Pfeifen und Beifallklatschen.
Dann fing der Feind an zu singen: „Silent night, holy night“,
und bald darauf die Deutschen auch, in ihrer Sprache: „Stille Nacht, heilige Nacht.“
Dann stieg ein Engländer mit erhobenen Händen aus seinem Graben
und näherte sich vorsichtig.
Benjamin tat es ihm gleich.
Auf halbem Weg trafen sie sich,
Benjamin konnte kein Englisch,
aber „Merry Christmas“, das verstand er.
Ebenso wie die Geschenke, die der andere dabei hatte: Alkohol und Tabak.

...

Als es hinter ihm heftig rumpelte,
sah Benjamin sein Leben an sich vorüberziehen
und dachte, dass er gleich im Kugelhagel sterben müsse.
Ursache des Lärms waren aber nur drei Fässer Bier,
die seine Kameraden nun auf die andere Seite rollten.
Von dort kamen ebenfalls mehr und mehr Soldaten,
und wenige Augenblicke später
entstand das unwahrscheinlichste aller möglichen Weihnachtsfeste,
auf blutgetränktem Boden.
Familienfotos wurden gezeigt, Adressen ausgetauscht.

...

Als der Feldgeistliche gefragt wurde,
ob er nicht einen Weihnachtsgottesdienst halten könne,
zögerte er mit den Worten:
„Wir kommen alle vors Kriegsgericht!“
Das machte Benjamin wütend und er raunzte ihn an:
„Pastor, lies dein Buch.
Dort steht: ‚Denn erschienen ist die Gnade Gottes,
die allen Menschen zum Heil dient, indem sie uns erzieht.‘
Meine Lektion heute:
Ohne Feinde kein Krieg, ohne Krieg kein Kriegsgericht.“

...

4.
Ein paar Wochen später
spielten sich in Berlin bei der Obersten Heeresleitung
und in London beim High Command fast identische Szenen ab.
Es ist egal, ob die Geschichte, die sich tatsächlich zugetragen hat
und nicht einfach Weihnachts-Wunschdenken war,
hier oder dort weitererzählt wird.
Beide Seiten waren bemüht, den Schaden klein zu halten.
Man war beruhigt,
dass die Kämpfe nach den Feiertagen ganz automatisch weitergingen
und der so sorgfältig geplante und organisierte Krieg nicht einfach aufhörte,
aber Verbrüderungen - wie beim Weihnachtsfrieden 1914 -
durften nicht wieder vorkommen,

ehe ein Soldat die falschen Schlüsse daraus zieht.

...

Denn die Gnade Gottes ist erschienen,
die allen Menschen zum Heil dient, indem sie sie erzieht,
und damit läuft den Mächtigen die Zeit davon.

Die Gnade Gottes arbeitet in den Menschen
- und sie füttert den weißen Wolf.

...

Amen.